

Spiritualisierte Gewalt

Vortrag von Doris Reisinger

gehalten am am 18. November 2019 in Zürich vor den bischöflichen Fachgremien «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld»

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber wenn ich mitbekomme, was mittlerweile in der Präventionsarbeit geschieht, was Beauftragte tun etc., bin ich hin- und hergerissen. Vieles von dem, was geschieht, ist sehr gut. Vieles wäre noch vor wenigen Jahren so nicht denkbar gewesen. Vor allem die Menschen, die als Beauftragte in diesem Bereich arbeiten, sind in aller Regel mit Herz und Seele engagiert.

Zugleich bin ich mit Betroffenen im Austausch und erlebe da mit, wie es für viele bis heute reines Glück ist, ob gut mit ihnen umgegangen wird oder nicht. Je nachdem, um welches Bistum es geht, an wen man da gerät und wie viel Einfluss der Täter oder die Täterin dort hatte oder sogar noch hat. Ich kenne Menschen, die mit lächerlichen Ausflüchten oder symbolischen Gesten abgespeist werden, die seit Jahren gegen Wände aus Granit laufen – und Menschen, die ihrerseits von ihren Tätern verleumdet werden.

Besonders wenn TäterInnen Ordensleute sind, sind Betroffene oft zum Scheitern verurteilt. Die Bistümer waschen sich die Hände in Nichtzuständigkeit. Die Orden blocken ab. Die Ordensoberenkonferenz ist nicht weisungsbefugt. Die Religiosenkongregation in Rom scheint auch nicht zuständig. Die Opfer bleiben ohnmächtig zurück. Organised Irresponsibility, organisierte Verantwortungslosigkeit, nennt das die irische Sozialwissenschaftlerin Marie Keenan¹.

Dazu kommt: Vertuschung und Mitwisserschaft sind als Probleme in ihrer ganzen Tragweite noch gar nicht richtig im Blick (bis heute ist weder in Deutschland noch in der Schweiz ein Bischof wegen Vertuschung und Mitwisserschaft zurückgetreten) und ganze Opfergruppen, beispielsweise Behinderte oder auch Priester, die als Seminaristen missbraucht worden sind oder überhaupt Menschen, die als Erwachsene missbraucht worden sind – Männer und Frauen –, haben kaum Aussicht darauf, als Opfer von der Kirche anerkannt zu werden.

Das hat viele Ursachen, auf die ich hier der Zeit wegen nicht eigens eingehen kann. Ich möchte an dieser Stelle nur eine Frage stellen: Warum handelt die Kirche nicht systematisch so, wie Klaus Mertes es 2010 getan hat? Als er von

¹ in ihrem Buch **Child Sexual Abuse and the Catholic Church: Gender, Power, and Organizational Culture**.

den Taten erfuhr und ihm die Namen der Täter gesagt wurden, da schrieb er einen Brief an alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen und fragte: Wer ist noch betroffen? Warum geht die Kirche nicht systematisch so vor? Wir wissen doch mittlerweile, wie wahrscheinlich es ist, dass ein Täter mehr als ein Opfer hat, wie hoch die Dunkelziffer ist und wie wenige Opfer die Kraft haben, sich von sich aus zu melden.

Recht auf sexuelle Selbstbestimmung

Dass sie es nicht tut, scheint mir nur ein Indiz dafür zu sein, dass das, was Missbrauch im Kern ist, von leitenden Verantwortlichen in der Kirche noch nicht systematisch, in seiner Tiefe, verstanden worden ist. Ich möchte das an einem kleinen Zitat von Gerhard Ludwig Müller deutlich machen, das ich vor ca. einem Jahr las – und das mich zunächst stutzig machte: „Wenn sich ein Vorgesetzter an den ihm anvertrauten Seminaristen oder Novizen vergeht, dann ist das gegenseitige Einvernehmen keine Minderung, sondern ein perfide Steigerung der Sünde.“² Müller sagt hier also: Missbrauch ist dann besonders verwerflich, wenn er einvernehmlich geschieht. – Warum macht das stutzig? Weil wir in aller Regel voraussetzen, dass „Missbrauch“ per definitionem eine nicht einvernehmliche Handlung ist. Mit anderen Worten: Gerade deswegen ist es Missbrauch, weil es eine Handlung gegen den Willen einer anderen Person ist.

Offensichtlich versteht Gerhard Ludwig Müller (immerhin der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation, die für die Bearbeitung von Missbrauchsfällen weltweit zuständig ist) Missbrauch also ganz anders. Für ihn scheint Missbrauch primär die Verletzung einer kirchlich gesetzten Norm zu sein, die Verletzung des Zölibats. Das Verrückte ist: Müller hat damit, kirchenrechtlich gesprochen, Recht.

Denn das Kirchenrecht kennt keine sexuelle Selbstbestimmung und kann folglich auch keine Verletzung von sexueller Selbstbestimmung kennen. Es kennt keine Selbstbestimmungsrechte. Die Konsequenz ist: Der Täter hat sich eigentlich gegen die kirchliche Autorität vergangen, indem er ihr Gebot gebrochen hat. Das Opfer seiner Tat kommt – kirchenrechtlich – allenfalls als Verhandlungsmaterie in den Blick, nicht aber als Geschädigter.

Und auch wenn wir es anders wollen – und auch wenn sich viele redliche Menschen in der Kirche bemühen, es anders zu handhaben, ist diese Logik tatsächlich die Logik der verfassten Kirche und ihres Rechtes, wo es keine Selbstbestimmungsrechte gibt, jedenfalls sicher keine einklagbaren.

² <https://www.kath.net/news/66359>

Das ist, meines Erachtens, der tiefere Grund dafür, dass sich Kirche mit der Aufarbeitung und Bekämpfung von Missbrauch so schwer tut: Sie kann sich nicht entscheiden, ob sie Missbrauch als eine Verletzung der kirchlichen Autorität auffassen soll – oder als die Verletzung des sexuellen Selbstbestimmungsrechtes der Opfer. Je nachdem, wofür man sich entscheidet, ergeben sich ganz verschiedene, teils diametral entgegengesetzte Strategien der Aufklärung, Prävention und Wiedergutmachung.

Aus der Perspektive von Betroffenen ebenso wie aus der Perspektive wissenschaftlicher Analyse ist jedenfalls ganz klar, dass das, was im Missbrauch verletzt wird, nicht primär die kirchliche Autorität mit ihren Geboten ist, sondern die Intimität des Opfers. Dabei erscheint mir eines ganz wichtig – und das ist der Übergang zum Thema spiritualisierte Gewalt: Im sexuellen Missbrauch wird niemals nur die körperliche Integrität des Opfers verletzt, sondern auch die emotionale und spirituelle. Dabei wiegt Letzteres meist besonders schwer.

Perfider Sinnzusammenhang der Täter

Täter sagen ihren Opfern nicht: Ich tue dir jetzt Gewalt an. Sondern sie erschaffen einen ganzen Sinnzusammenhang, in den sie die Tat als etwas scheinbar Normales einbetten. Sie sagen beispielsweise: Du warst ein böses Kind und deswegen muss ich dich auf diese Weise bestrafen. Oder sie sagen: Du bist ja so ein liebes Kind, deswegen darfst du mit mir kuscheln... Und genau diese Deutung der Tat ist es, die es Betroffenen dann so schwer macht, zu verstehen, was wirklich geschehen ist. Denn in diesem Moment damals, als Kind, haben sie das geglaubt, und deswegen stillgehalten und die Verwirrung über die Tat, die sie nicht als solche benennen konnten, weggedrückt. Können Sie sich diese unendliche Verwirrung, diesen Schock, diese Scham vorstellen, wenn diese Menschen Jahrzehnte später erst begreifen, was damals wirklich geschehen ist?

Dieses Muster, einen Übergriff in einen Sinnzusammenhang einzubetten, der ihn als etwas völlig Normales erscheinen lässt, gibt es auch in Bezug auf Übergriffe, in denen kein sexueller Missbrauch stattfindet, sondern emotionaler, finanzieller, intellektueller oder eben spiritueller Missbrauch. Auf letzten will ich mich im Folgenden beschränken.

Spirituelle Missbrauch ist die Verletzung spiritueller Selbstbestimmung. Und spirituelle Selbstbestimmung bedeutet: Jeder Mensch hat das Recht, selbst über sein geistliches Leben zu bestimmen. Dahinter steht die theologisch unstrittige Norm, dass erzwungener Glaube kein Glaube ist, weil Glaube Freiheit voraussetzt. Das hat logischerweise zur Folge, dass man auch einzelne Glaubensakte nicht erzwingen kann, sondern dass auch sie frei sein müssen.

Das heißt, jeder Mensch muss sein eigenes geistliches Leben frei führen. Wie er sein Leben deutet, ob, was, wann und wie er betet, ob und welche Religion er überhaupt ausübt, an welchen Gottesdiensten er teilnimmt, welcher unter allen Namen Gottes der ist, den er verwenden will, welche aus allen Liedern, mit denen Gott gelobt wird, die sind, die er sich zu eigen machen will. In welchen Geschichten er sein eigenes Leben wiederfindet und mit welchen Vorbildern er sich identifizieren kann und will, zu welchen Lebensentscheidungen ihn seine Spiritualität bewegt und so weiter. Das alles muss ein Mensch selbst bestimmen und aus freien Stücken entscheiden. Niemandem steht es zu, ihn bezüglich seines geistlichen Lebens zu etwas zu zwingen – und sei es noch so subtil.

Spiritualität als Grundlage des Lebens

Dabei ist mir an dieser Stelle wichtig herauszustreichen, dass Spiritualität keine Nebensache ist. Vielmehr ist sie so etwas wie die Grundlage unseres Lebens. Wenn wir gut spirituell ausgestattet durchs Leben gehen, wenn wir in der Lage sind, die Erfahrungen, die wir im Leben machen, in einen tragenden Sinnzusammenhang einzubetten, können wir selbst schlimme und menschlich sehr belastende Erfahrungen bewältigen. Menschen, die dazu nicht in der Lage sind, die nur eine magere, eine unbekömmliche oder gar eine giftige Spiritualität besitzen, können dagegen selbst normale Erfahrungen nicht bewältigen. Sie leiden an dem Gefühl, dass ihr Leben keinen Sinn hat oder sie haben nichts als eine völlig negative, vernichtende Geschichte über sich selbst, fühlen sich als Versager, als Aussätzige oder als durch und durch schlechte Menschen. Damit das möglichst nicht geschieht, damit Menschen nicht in einen solchen Zustand geistlicher Not kommen, ist eine gute Spiritualität wichtig. Und deswegen ist es wichtig, dass Menschen eine passende spirituelle Ausstattung mit ins Leben bekommen, damit sie – jede und jeder für sich, für ihr eigenes Leben mit seinen spezifischen Voraussetzungen, Erfahrungen und Herausforderungen – tragende Sinnzusammenhänge entwickeln können, mit hilfreichen Vorbildern, Texten, Liedern, Feierorten, Gruppen und Ritualen.

Das Christentum kennt eine große Vielfalt solcher spiritueller Ressourcen. Nicht alle davon sind für jeden immer hilfreich. Manche Texte, Bilder und Gemeinden begleiten uns und tragen uns durch bestimmte Lebensphasen oder helfen uns in ganz speziellen Situationen, andere ein Leben lang. Anderen Menschen helfen andere Texte, Lieder oder Rituale als uns. Und manche Texte, Vorbilder und Rituale können für manche Menschen sogar sehr belastend oder auf andere Weise schädlich sein. Andere sind es vielleicht an sich nicht, aber dann, wenn sie auf eine bestimmte Weise ausgelegt oder praktiziert werden. Denken

Sie nur an die Geschichte von Abraham und Isaak, an Befreiungsgebete oder an das generische Maskulinum in Kirchenliedern. Gerade weil das so ist, weil nicht alle spirituellen Ressourcen für alle immer gleich hilfreich sind und weil manches sogar schädlich sein kann, ist spirituelle Selbstbestimmung so wichtig. Und deswegen brauchen Menschen, damit sie überhaupt spirituell selbstbestimmt handeln können, eine gewisse Bandbreite und ein gewisses Know-How darüber, welche spirituellen Ressourcen es gibt, wie man sie sich zu eigen macht und wie man gegebenenfalls neue findet.

Wo immer ein Mensch dieses Recht und diese Fähigkeiten anderer Menschen einschränkt, statt sie zu unterstützen, verletzt er ihr Recht auf spirituelle Selbstbestimmung. Mit anderen Worten: Er oder sie begeht Missbrauch. Man könnte meinen, dieser spirituelle Missbrauch wäre weniger schlimm als sexueller Missbrauch. Aber das wäre ein Irrtum. Denn erstens geht sexueller Missbrauch, wie schon gesagt, meistens mit spirituellem Missbrauch Hand in Hand, und zweitens geht es im spirituellen Missbrauch um das Fundament unseres Lebens selbst, um den tragenden Sinnzusammenhang unserer Existenz. Und wenn der angegriffen oder manipuliert wird und sich ins Negative verkehrt oder brüchig wird, hat das nicht selten tragische Folgen für das ganze Leben eines Menschen.

Drei Stufen von spirituellem Missbrauch

Ich unterscheide drei Formen von spirituellem Missbrauch. Ich tue das, weil ich finde, dass nur dann verständlich wird, warum erwachsene Menschen derart offensichtliche himmelschreiende Übergriffe zulassen, wie die, von denen ich Ihnen gleich erzählen werde, wenn deutlich wird, wie unmerklich, wie subtil – ja sogar ohne jegliche böse Absicht – dieser Missbrauch beginnt.

Die erste Stufe bezeichne ich als spirituelle Vernachlässigung. Der Begriff der Vernachlässigung impliziert, dass hier jemand seine Pflicht nicht getan hat. Und dem ist auch so. So wie wir als kleine Kinder andere brauchen, die uns lesen, schreiben, denken und kommunizieren beibringen und uns helfen, mit unseren Emotionen klarzukommen. So wie wir als Teenager und junge Erwachsene nach und nach lernen, was sexuelle Selbstbestimmung ist und wie gute sexuelle Interaktion aussieht, oder wie wir Vorbilder und Mentorinnen brauchen, um uns im Arbeitsleben oder im akademischen Betrieb zurechtzufinden, so brauchen wir auch Menschen, von denen wir spirituell lernen. Menschen, die uns die Geschichten, Lieder, Begriff, Rituale, Gemeinden und Gottesdienstorte nahebringen, die uns im Idealfall einen Sinnzusammenhang erschließen, der uns durchs Leben trägt. Das werden in aller Regel zuallererst unsere Eltern sein, aber dann auch unsere Erzieherinnen, Lehrer, Pfarrer, Seelsorgerinnen, auch unsere Freunde und Mentoren.

Wenn sie bei dieser Aufgabe versagen, wenn sie uns – anstatt uns dabei zu helfen, unsere eigenen spirituellen Entscheidungen zu treffen – gleichsam lieblos mit einem fixfertigen Paket spiritueller Ressourcen alleine lassen, mit dem wir dann vielleicht leider wenig anfangen können, und wenn sich niemand anderes findet, der oder die uns mit hilfreicherer spirituellen Ressourcen ausstatten kann, dann ist die Gefahr groß, dass wir früher oder später in einen Zustand spiritueller Vernachlässigung geraten. Dieser Zustand kann schlimme Folgen für einen Menschen haben, denn wer sich darin befindet, kann seinem Leben keinen Sinn geben und leidet unter dem Gefühl, dass er in dieser Welt nicht zu Hause ist, dass er mit sich und seinem Leben nichts anfangen kann. Das kann einen Menschen in die Verzweiflung treiben.

Spirituelle Vernachlässigung kann aber auch punktuell in ganz bestimmten Momenten geschehen. Wie bei einer Frau, deren Erfahrung ich in meinem Buch schildere:

Hanna hatte in der achten Schwangerschaftswoche ihr Baby verloren. Sie war am Boden zerstört und suchte das Gespräch mit einer pastoralen Mitarbeiterin der Pfarrei. Sie würde das Baby gerne bestatten lassen, ob das möglich wäre? Die Frau gab sich überrascht und rigoros: Ein Embryo in der achten Woche wäre ja noch gar kein Baby. Da könnte man ja gleich Hunde und Katzen beerdigen lassen.

Hannah bittet um ein Ritual. Sie braucht Hilfe dabei, eine schmerzliche Erfahrung, die sie gemacht hat, spirituell einzuordnen, ihr einen Sinn zu geben, damit sie damit leben kann. Leider gerät sie an eine Seelsorgerin, die mit dieser Bitte völlig überfordert scheint. Nun kennt die Kirche für viele Lebensereignisse tröstende Rituale, hilfreiche Texte und Mut machende Vorbilder und Gesänge. Aber es gibt auch Erfahrungen, bei denen sie wenig anzubieten weiß. Und das liegt nicht daran, dass es für bestimmte Erfahrungen einfach keine spirituellen Ressourcen gäbe. Denn die Bibel und die Kirchengeschichte sind voll mit Menschen, die alle möglichen Erfahrungen durchlebt und dabei im Glauben Halt gefunden haben. Es liegt auch nicht daran, dass diese Erfahrungen so außergewöhnlich wären. Um beim Beispiel zu bleiben:

Sehr viele Frauen kennen den Schmerz, ein Kind in der Schwangerschaft zu verlieren. Oder denken Sie an andere sehr menschliche Erfahrungen, für die unsere katholische Kirche allenfalls negative Deutungen und praktisch keine Rituale oder hilfreiche spirituelle Ressourcen anzubieten hat, wie beispielsweise Trennungen, erste sexuelle Erfahrungen als Teenager oder – nicht zuletzt – die Erfahrung, als Kind missbraucht worden zu sein. Dass es hierfür so wenige spirituelle Ressourcen gibt, ist schlicht systemische spirituelle Vernachlässigung.

Spirituelle Manipulation

Bei spiritueller Vernachlässigung wird man in den meisten Fällen kaum von Schuld oder gar von einer Absicht sprechen können. Das ist bei der zweiten Art von spirituellem Missbrauch ganz anders. Ich nenne diese Art spirituelle Manipulation. Menschen, die andere spirituell manipulieren, haben von Vorneherein die Absicht, sie zu bestimmten Entscheidungen zu bewegen. Sie wollen beispielsweise, dass ein junger Mann Priester wird oder eine junge Frau in eine geistliche Gemeinschaft eintritt. Sie wollen, dass eine Familie sich einer Bewegung anschließt oder dass jemand Geld spendet. Oder sie wollen, dass sich möglichst viele Menschen ihrer Bewegung anschließen und ihrem geistlichen Führer folgen. Dabei sind ihnen alle Mittel recht. Sie schmeicheln, lügen, drängen, bauen Druck auf... Die Frage, ob diese Menschen das auch wollen, stellt sich gar nicht. Die Manipulatoren sind ganz sicher, dass das, was sie für andere Menschen wollen, gerechtfertigt ist und dass es keine andere, bessere Entscheidung geben kann. Mit anderen Worten: Sie glauben nicht an das Recht auf spirituelle Selbstbestimmung oder sie haben eine etwas eigenwillige Definition von Freiheit und Freiwilligkeit.

Im ersten Schritt überschütten sie ihre Opfer meistens mit Freundlichkeit. Die Opfer fühlen sich zunächst wohl zwischen strahlenden, lächelnden, freundlichen Menschen, die sich für sie interessieren, sie einladen oder sogar beschenken. Im nächsten Schritt binden sie ihre Opfer eng an sich, laden sie beispielsweise innerhalb kurzer Zeit ein, immer wieder zu kommen oder nehmen sie gleich für mehrere Tage irgendwohin mit, auf Exerzitien etwa. Das frühere Leben der Opfer, das, was sie normalerweise wollen und denken und fühlen, gerät unmerklich – manchmal erschreckend schnell – in Vergessenheit. Der unverhoffte Wandel versetzt sie in ein Hochgefühl: Auf einmal scheint alles im Leben Sinn zu geben, sie haben das Gefühl, noch nie zuvor so tiefe Erkenntnisse über ihr Leben gehabt zu haben, noch nie andere Menschen kennengelernt zu haben, die sie so gut verstehen und mit denen sie so viel verbindet, Gott noch nie so nahe gewesen zu sein.

Dann kommt im zweiten Schritt irgendwann ein erster Treuetest: Das Opfer wird mit einer Forderung konfrontiert: Es muss ernst machen und der Gruppe offiziell beitreten, oder es muss Geld spenden oder seinen Kontakt zu den Eltern oder zum Ehepartner abbrechen oder ähnliches. Wenn es dann einen Rückzieher macht, zeigt sich der Führer oder die Gruppe enttäuscht – und setzt das Opfer damit unter Druck, sehr subtil und sehr wirksam, denn die Wertschätzung des Gruppenführers hat innerhalb kurzer Zeit einen sehr hohen Stellenwert im Leben seines Opfers bekommen und der Verlust dieser Wertschätzung erscheint dem Opfer unerträglich, sodass es sich lieber zu

Handlungen bewegen lässt, die es selbst aus eigenem Antrieb nicht fällen würde.

Was ist hier geschehen? Unmerklich ist ein Mensch, der subjektiv nur das Gefühl hat, eine außergewöhnliche spirituelle Erfahrung gemacht zu haben und damit sehr glücklich zu sein, in eine spirituelle Abhängigkeit geraten und sieht sich einem subtilen, aber gleichwohl enormen Druck ausgesetzt, den es kaum als solchen erkennen und benennen kann. Der Sinnzusammenhang seines Lebens ist manipuliert und grundlegend geändert worden. Was früher normal und gut war – die eigene Unabhängigkeit etwa oder die eigene Familie, der Erfolg im Beruf, das eigene Hobby oder die bevorzugte Gebetsweise – wird von den neuen Tonangebern abgewertet. Was früher gefürchtet und undenkbar war – beispielsweise finanzielle und geistige Abhängigkeit, das Ende der Beziehung, ein Leben in Armut – wird von den Manipulatoren in den kitschigsten Farben ausgemalt und erscheint als Sinn und Ziel des eigenen Lebens. Man erkennt sich selbst nicht wieder, das eigene Denken und Fühlen ist wie benebelt. Dass man über den Sinn im eigenen Leben selbst entscheidet, dass der sich im Laufe des Lebens ändern kann und dass es oft mehr als eine legitime Handlungsweise gibt, kann man sich auf einmal kaum mehr vorstellen. Die Manipulatoren beherrschen das eigene Leben und man kann sich ihrem Druck kaum entziehen. Auch dafür, wohin das führen kann, möchte ich ein Beispiel anführen:

In der Gemeinschaft von Schwester Anna waren vor Kurzem zwei Schwestern ausgetreten. Bald nachdem sie das Haus verlassen hatten, wurden alle Fotos der ehemaligen Schwestern zusammengesucht und auf dem Dachboden verbrannt. Anna musste auch die Fotos der ehemaligen Mitschwestern hergeben, die in ihrem eigenen Professfotoalbum eingeklebt waren, um sie vernichten zu lassen. Anna kannte das Ritual. Sie hatte direkt nach dem Eintritt auch ihre Tagebücher verbrennen lassen müssen, die teils wertvolle und unwiederbringliche Kindheitserinnerungen enthielten.

Das Tragische ist, dass Menschen, die manipuliert sind, in aller Regel selbst nichts davon merken. Sie glauben, sie wollten das alles auch. Schwester Anna glaubt fest daran, dass das Verbrennen dieser Bilder und des Tagebuches ein gottwohlgefälliges Opfer ist, das ihr Herz freier macht für Gott und sie vor gefährlicher Anhänglichkeit an die irdische Welt bewahrt.

Wer sich aus diesem Zustand spiritueller Manipulation nicht befreit, läuft große Gefahr, auch zum Opfer handfester spiritualisierter Gewalt zu werden. Das heißt, Übergriffe zu erleben, bei denen mit einem Mal ganz klar bewusst ist, dass ich das selber nicht will – ohne mich aber wehren zu können, weil die vermeintliche spirituelle oder die emotionale Autorität der TäterInnen oder

meine eigene Abhängigkeit von ihnen übergroß geworden sind. Sie können mich also zu Handlungen zwingen, die ich keinesfalls will, von denen ich aber dennoch felsenfest überzeugt bin, dass ich sie sehenden Auges über mich ergehen lassen muss. Ich glaube, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder oft in diese Kategorie spirituellen Missbrauchs fällt: Die Kinder wissen, dass sie das nicht wollen, können sich aber gegen die Autorität eines erwachsenen Geistlichen nicht wehren. Aber es gibt auch spiritualisierte Gewalt dieser Stufe, ohne dass irgendein sexueller Übergriff involviert wäre. Ein Beispiel hierfür ist die Geschichte von Johannes:

Johannes war Laienmitglied einer geistlichen Bewegung. Er war ein junger Mann von gut zwanzig Jahren, lebte in der Welt, ging seiner Arbeit nach, lebte aber die Spiritualität der Bewegung und empfing regelmäßig geistliche Begleitung von Angehörigen dieser Bewegung. Bei Vorträgen, Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen lernte er eine junge Frau kennen, die wie er Laienmitglied dieser Bewegung war. Er kam mit ihr ins Gespräch und traf sie nach und nach auch privat. Die beiden verliebten sich und wollten zusammenziehen. Da begannen die Verantwortlichen der Bewegung die beiden unter Druck zu setzen. Ihrer Beziehung wurde ein schroffes Ende gesetzt. Für Johannes war das der Punkt, an dem er sich zur Wehr setzte. Er verließ die Bewegung einige Zeit später. Seine Freundin aber blieb in der Gemeinschaft und durfte keinerlei Kontakt mehr zu ihm haben. Sie starb Jahre später an einer Krankheit, ohne dass Johannes sie noch einmal hätte sprechen können.

Ich möchte an dieser Stelle schließen, bevor wir uns gleich weiter darüber unterhalten können, warum es solche Übergriffe in der Kirche gibt und was die Ursachen sind. Nur dazu, was man gegen solche Übergriffe tun kann, möchte ich hier noch etwas sagen: Wir brauchen in der Kirche eine Kultur der Selbstbestimmung. Ohne das wird sich Missbrauch nicht vermeiden lassen. Menschen müssen dazu befähigt werden, ihr eigenes geistliches Leben selbstbestimmt zu führen. Wir brauchen gute, an den realen Bedürfnissen der Menschen ausgerichtete Seelsorge. Wir brauchen ganz generell eine Kultur, in der niemand sich anmasst, im Namen Gottes zu sprechen und darum andere Menschen zu etwas zwingen zu müssen, was die nicht wollen oder was sie verletzt.

Bis heute bietet unsere Kirche ein durchmischtes Bild. Wir haben noch so viel, was nach Machtmissbrauch riecht: Eine Atmosphäre der Angst und der Tabus, Fragen, die man nicht stellen und Namen, die man nicht nennen darf und Menschen, die Macht haben, aber für ihr Handeln scheinbar nicht verantwortlich gemacht werden können.

Auf der anderen Seite haben wir gesehen, wohin diese vergiftete Kultur führt

und wir haben viele gute Seelsorgerinnen und Seelsorger, die das verstanden haben. Wir haben synodale Strukturen und Prozesse und immer mehr Menschen, die keine Angst haben, die Fragen zu stellen, die auf dem Tisch liegen, und entschiedene Schritte in Richtung einer Autonomiekultur zu gehen. Haben wir Grund, optimistisch zu sein? Ich weiß es nicht. Aber wir haben allen Grund, uns nichtsdestotrotz mutig und klug in Richtung einer Autonomiekultur zu bewegen. Danke!